

Impuls zur Meditations-Woche vom 14. bis 20. April 2025

Zitat (Psalm 4, Vers 7):

„Wer lässt uns Gutes noch erleben?“

Impuls:

Dieser Vers, der aus den Psalmen stammt, entspricht sehr der gegenwärtigen Stimmungslage bei immer mehr Menschen in unserem Land und in der Welt. Nichts ist mehr sicher, Grundfesten brechen weg – was hat da die Zukunft noch Gutes zu bieten?

Dabei sollten wir nicht verkennen, dass der Psalmist den Zweifel an einer guten Zukunft vor allem bei denen sieht, die - wie wir es heute vielleicht sagen würden - im „Mainstream“ mitschwimmen. Dagegen heißt es im weiteren Vers hoffnungsvoll: „Du legst mir größere Freude ins Herz, als andere haben bei Korn und Wein in Fülle.“

Woher nehmen wir heute noch eine solche Hoffnung? Hoffnung - so schreibt Laurence Freeman, Leiter der Weltgemeinschaft für Christliche Meditation - sei kein Wunsch nach irgendetwas; sie sei auch keine Tagträumerei über irgendetwas (in: THE SELFLESS SELF, 2000). Sie sei vielmehr die „umgekehrte Form der Fantasie“. Hoffnung sei eine grundlegende Haltung oder Richtung des Bewusstseins, eine Wendung nach außen. Hoffnungsvoll zu sein bedeutet nach Laurence Freeman, die Entdeckung zu machen, dass wir integrale Teile von etwas sind, das größer ist als wir selbst, und dass wir mit der Energie dieser Realität leben. Hoffnung sei die Hinwendung des Selbst zu etwas Größerem, wie schwierig es auch sein möge, sich dorthin zu wenden. „Hoffnung“, so sagt er, „ist eine absolute, konstante und unbedingte Tugend. Man kann nicht nur hoffnungsvoll sein, wenn die Dinge gut laufen. Man muss hoffnungsvoll sein und sich in gewisser Weise dafür entscheiden, hoffnungsvoll zu sein, wie auch immer die Dinge laufen, ungeachtet der Neigung, in ... die sichere Umhüllung des Egos zurückzusinken.“ Hoffnung sei schließlich eine der Tugenden, die sich aus der Meditation ergäbe, denn in der Meditation wenden wir uns ab von uns selbst und einem Größeren zu, im christlichen Verständnis: Gott, der immer „anders“ ist als wir selbst, auch wenn wir ihn in unserem Innersten erkennen mögen, dem wir aber zugleich ähnlicher sind als unserer Familie oder irgendeinem menschlichen Wesen. Hoffnung, so drückt es Laurence Freeman aus, sei die Sehnsucht, ganz zu Hause zu sein. Sie sei die stärkste Sehnsucht unseres Wesens.

Überleitung in die Stille:

„Die höchste Form der Hoffnung ist überwundene Verzweiflung“, so hat es der 1948 verstorbene französische Schriftsteller Georges Bernanos gesagt. Vielleicht können wir die tiefe Wahrheit dieses Satzes in der Karwoche beim Übergang zum Osterfest dieser Tage in besonderer Weise erahnen. Und vielleicht führt uns auch die Selbstaufgabe in unserer Meditation dazu, aus der sicher manchmal empfundenen Leere in der Stille neue Hoffnung zu schöpfen, dass es tief in uns eine Quelle gibt, die uns gerade auch in schwierigen Zeiten trägt – egal, ob wir diese gesellschaftlich oder persönlich durchleben. Es gibt immer neue Hoffnung: Machen wir uns auf die Suche nach ihrer Quelle in uns und öffnen wir uns für Größeres als wir! Ma-ra-na-tha – komm, Herr...